

viel länger als die UNIFIL-Offiziere oder das andere medizinische Personal. Sie hatten sich gemeinsam betrunken. Leif konnte sich nicht daran erinnern, sich jemals so gut mit jemandem unterhalten zu haben. Als sie am frühen Morgen aufgebrochen war, hatte er ihr versprochen, sie bald wieder einzuladen. Sie hatte ihn lange umarmt, seine Hände gehalten und gesagt, er wirke wie ein guter Mensch.

»Ich komme gerne wieder«, hatte sie schließlich gesagt.

Nur wenige Tage später waren die ersten Bomben gefallen, sodass er sie nur noch zweimal kurz gesehen hatte, als er im Krankenhaus gewesen war.

Er musste auf dem Sofa eingeschlafen sein und wurde davon wach, dass Yasmine sich über ihn beugte und seinen Arm nahm. Sie war angezogen, sodass er annahm, dass der nächste Tag angebrochen war. Sie trat ans Fenster und zog die Vorhänge zurück. Draußen war es noch immer dunkel.

»Er sagt, dass Sie mitkommen sollen.«

Leif Wilberg spürte, dass er zu viel getrunken hatte. Die Whiskyflasche auf dem Couchtisch war leer. Der Aschenbecher voll. Dann kam die Erinnerung: Er hatte die Flasche geleert, nachdem Yasmine ihn aus dem Garten geholt hatte.

Hanna, dachte er. Ein beunruhigendes Gefühl überkam ihn. Er fürchtete, Hanna könnte bei den nächtlichen Luftangriffen getötet worden sein. Leif Wilberg senkte den Kopf, starrte auf das große Sofakissen und spürte, wie das schlechte Gewissen sich in seinem ganzen Körper breitmachte: Seit einer Woche hatte er nicht ein einziges Mal mit seinen Kindern gesprochen, all seine Gedanken galten Hanna.

»Haben Sie gehört, was ich gesagt habe?«, fragte Yasmine. »Er wartet am Eingang auf Sie.«

»Wer ist *er*?«, fragte Leif Wilberg leise. »Tore?«

»Dieser norwegische Journalist. Er ist zusammen mit dem Fotografen hier, diesem Franzosen. Und Yussuf«, sagte sie. »Sie sagen, sie müssten Ihnen etwas zeigen.«

7. Juli 2017

Oslo

2

Leif Wilberg versuchte schon den ganzen Morgen, Hanna zu erreichen, es hatte sich aber immer nur der Anrufbeantworter gemeldet. Schon um sechs Uhr früh war er mit dem merkwürdigen Gefühl aufgewacht, dass das Band, das sie über all die Jahre verbunden hatte, gerissen war.

Sie stand immer früh auf, nie später als sieben, nicht einmal an den Wochenenden. War sie auf Reisen, schickte sie ihm in der Regel eine Guten-Morgen-SMS, heute war diese Nachricht aber ausgeblieben. Er konnte sich nicht erinnern, dass dies jemals zuvor geschehen war.

Um neun Uhr hatte er schon achtmal versucht, sie anzurufen. Dann hatte er es bei Anne-Marie Edvardsen versucht, aber auch bei ihr nur den Anrufbeantworter erreicht.

In der nächsten halben Stunde fühlte er sich wie ein Idiot, was er vielleicht auch war. Irgendwo tief in seinem Inneren fürchtete er einfach, dass Hanna die Nacht mit einem anderen Mann verbracht hatte. Es

war kein schöner Gedanke, aber ein Altersunterschied von zwanzig Jahren konnte vielleicht für eine Frau attraktiv sein, die siebenundzwanzig war, vorausgesetzt, sie hatte einen Hang zu älteren Männern, Jahrzehnte später war das dann aber nicht mehr der Fall. Hanna war zweiundsechzig, wirkte aber wie fünfzig. Mehr als einmal hatte er mitbekommen, wie Männer, die deutlich jünger als Hanna waren, sie mit ihren Blicken ausgezogen hatten. Er wusste ganz genau, dass sie diese Momente liebte, auch wenn sie immer das Gegenteil behauptete. Er selbst war längst kein Adonis mehr, die Haut hing fast überall und mit der Zeit hatte er mehr Körperteile aus Titan als diejenigen, die der Herr ihm vor achtzig Jahren gegeben hatte.

Eine weitere halbe Stunde später, in der er wie ein Hund immer im Kreis gelaufen war, rief er Magnus an.

»Es ist zehn«, sagte er. »Ich kann sie noch immer nicht erreichen.«

Leif Wilberg glaubte, Magnus am anderen Ende resigniert schnaufen zu hören, als wäre dies der Tropfen, der das Fass endgültig zum Überlaufen brachte. Fast hörte er die Gedanken seines Sohnes: Es ist wirklich an der Zeit, dass der Alte in ein Heim kommt.

»Sie ist also in Kopenhagen?«, fragte Magnus abwesend. Vermutlich sah er beim Telefonieren auf den Computerbildschirm und arbeitete an irgendeinem Fall.

»Ja. Und das macht mir Sorgen. Ich glaube, es ist etwas passiert. Etwas Ernstes, Magnus.«

»Das wäre dann ja wohl kaum deine Schuld«, sagte Magnus Wilberg. Er hatte Hanna immer verachtet, seine Ablehnung aber recht gut überspielt. Leif Wilberg empfand seinen Sohn als ziemlich unreif. Trotz seiner fünfundvierzig Jahre war dieser nie darüber hinweggekommen, dass sein Vater sich in eine jüngere Frau verliebt und seine Jugend zerstört hatte. Dabei war sein Sohn jetzt in dieselbe Falle getappt, worüber Wilberg sich manchmal richtiggehend freute.

»Schuld? Wer redet hier von Schuld?«, sagte Leif Wilberg.

»Ich muss in eine Sitzung, Papa. Wir sehen uns heute Abend, und denk an die Umleitung in Holmestrand.«

»Ja, ja.«

»Und dass Gabriel heute Geburtstag hat.«

»Glaubst du wirklich, dass ich das vergessen kann?«

»Tut mir leid, ich stehe ein bisschen unter Stress.«

Ja, wegen deiner idiotischen Frau, dachte Leif Wilberg. Sie hatte die Sommer ihrer Kindheit auf einem Campingplatz verbracht und kannte kaum den Unterschied zwischen Rot- und Weißwein.

Und dieser Name, Gabriel – wer, bitte schön, nannte sein Kind heute noch so? Dabei waren sie nicht einmal sonderlich gläubig.

Das Besetztzeichen schnitt sich durch Leif Wilbergs Kopf.

Noch einmal versuchte er, Hanna zu erreichen, das Ergebnis war dasselbe. Danach zwang er sich, eine Scheibe Brot zu essen und eine Tasse Tee zu trinken, ehe er mit der Straßenbahn die kurze Strecke ins Zentrum zurücklegte.

In Wahrheit hatten sowohl er als auch Hanna Gabriels Geburtstag vergessen. Der Enkel aus der zweiten Ehe seines Sohnes hatte nie wirklich einen Platz in seinem Herzen ergattert, aber das hätte Leif Wilberg niemals zugegeben.

Als die Straßenbahn am Nationaltheater vorfuhr, rief Anne-Marie Edvardsen zurück.

»Tut mir leid, Leif, ich war in einer Sitzung, wir haben gerade eine kurze Pause. Und denk dran, das andere Telefon zu nehmen, wenn es wichtig ist, okay?«

Klang ihre Stimme nicht irgendwie anders? Versuchte sie, betont freundlich zu klingen? Leif Wilberg war sich nicht sicher. Für einen Moment wurde ihm schwarz vor Augen. Er sah sich selbst in Al-Shubra stehen. Anne-Marie Edvardsen, die alle nur Annema nannten, stand hinter ihm, das Gesicht vollkommen ausdruckslos. Ihr Blick klebte an den Fliegen, die in den leeren Augenhöhlen des Mädchens herumkrabbelten, das vor ihnen auf dem Boden lag.

»Ich kann Hanna nicht erreichen«, sagte er.

»Ist sie nicht nach Hause gekommen?«

»Nein.« Leif Wilberg spürte, wie es ihm die Kehle zuschnürte. Er schloss die Augen und versuchte, ruhig zu atmen.

Für ein paar Sekunden lähmte ihn der Gedanke: Es ist also wirklich wahr.

Er war kurz davor, es Annema zu sagen, riss sich aber zusammen. Hanna würde sicher nach Hause kommen.

»Sie hatte gestern Vormittag einen Migräneanfall und hat für den Tag alles abgesagt«, sagte Annema. »Sie hat mir noch vor der Sitzung eine SMS geschickt. Hat sie dir nichts gesagt?«

»Nein«, sagte Leif Wilberg. Migräneanfall, dachte er und spürte einen Anflug von schlechtem Gewissen, weil er in den letzten Jahren immer wieder geglaubt hatte, dass sie diese Anfälle nur simulierte. Sie wollte dabei immer nur in Ruhe gelassen werden, und er war dumm genug gewesen, sich wie ein Kind abgewiesen zu fühlen.

»Den Rest des Tages habe ich sie dann nicht mehr erreicht. Im Hotel haben sie mir nur gesagt, dass sie nicht eingeecheckt hat, weshalb ich dachte, dass sie direkt wieder zurück nach Norwegen geflogen ist.«

»Mit *Migräne*?«, fragte Leif Wilberg etwas schärfer als beabsichtigt.

Annema Edvardsen antwortete nicht gleich.

»Hanna hat viele Jahre in Beirut überlebt«, sagte sie schließlich. »Und zehn Wochen in Gefangenschaft, Leif. Ich habe damit gerechnet, dass sie irgendwie klargekommen und im Laufe des Tages nach Hause zurückgeflogen ist. Aber du, ich muss jetzt los. Hanna ist bestimmt auf dem Rückweg. Hältst du mich auf dem Laufenden? Ich fliege heute Nachmittag in die USA, morgen kannst du mich aber wieder erreichen.«

Leif Wilberg legte auf, ohne sich zu verabschieden, als wollte er die Fakten auf diese Weise irgendwie verdrängen. Hanna ist bestimmt auf dem Rückweg? Wie konnte Annema etwas derart Idiotisches sagen, wie konnte sie so kalt sein? Er hatte das Gefühl, als sei sein gesamtes Inneres erfüllt von einer schwarzen, zähflüssigen Masse.

Leif Wilberg stieg an der Øvre Slottsgate aus der halbvollen Straßenbahn und ging zum Kaufhaus Steen & Strøm. Drinnen wollte er einer der Verkäuferinnen den Auftrag geben, Kleider für einen Fünfjährigen zusammenzustellen. Oder wurde er sechs? Er musste Hanna fragen. Er blieb stehen. Nein, dachte er. Hanna ist weg, sie kommt nie wieder zurück. Für ein paar Sekunden sah er alles glasklar vor sich: Hanna ist tot. Natürlich.

Dann schüttelte er den Gedanken ab und kam gerade noch rechtzeitig wieder zu sich, um auf der Rolltreppe nicht zu stolpern. Es hieß, die Zeit der großen Kaufhäuser sei bald vorbei, doch davon war an diesem Freitag nichts zu merken. Das Haus war so voll wie in seiner Kindheit. Überall waren Menschen, nicht nur Norweger, sondern auch Touristen aus aller Herren Länder.

Er stellte sich auf die Rolltreppe, ohne sich weiter für die anderen Menschen zu interessieren. In seinem Kopf war nur der Gedanke, dass Hanna etwas Grauens zugestoßen war. Genau das hatte er

immer befürchtet. In Beirut hatte sie in all den Jahren einen Schutzengel gehabt, aber jetzt schien ihr Glück aufgebraucht zu sein.

Und das alles war sein Fehler. Oder etwa nicht?

Kopf hoch, dachte er kurz darauf. Sie landet um achtzehn Uhr dreißig und alles wird gut werden. Drei schöne Wochen lagen vor ihnen, drei lange, beschauliche Wochen, in denen sie auf Nøtterøy die Beine baumeln lassen konnten. Sie brauchten das, bevor der Herbst kam.

Um zwanzig Uhr war Leif Wilberg das Warten leid. Es war sich sicher, dass ihr etwas zugestoßen war, wusste nur noch nicht, was. Die Polizei anzurufen, hatte keinen Zweck, oder sollte er es doch tun? Um was zu sagen?

Eine Weile saß er wie ein alter, verlassener Mann in seinem Wohnzimmer und weinte, die Hände vors Gesicht geschlagen. Dann riss er sich zusammen und versuchte sich davon zu überzeugen, dass sie zurückkommen würde. Er trug den fertig gepackten Koffer nach unten und verfrachtete ihn ins Auto, das auf der Straße parkte.

Der Gedanke an ihren möglichen Tod wurde immer wieder von der Überzeugung verdrängt, dass sie ihn verlassen hatte. So oder so hatte es keinen Zweck, zu Hause zu bleiben. Grübeln konnte er auch im Ferienhaus.

Er fuhr in gleichmäßigem Tempo über den Drammensveien, ohne sich wirklich auf den Verkehr zu konzentrieren. In Gedanken war er bei Hanna. Erst am Zebrastreifen vor dem alten Staatlichen Sozialamt kam er zu sich.

Zwei Personen warteten an der Straßenbahnhaltestelle auf der linken Straßenseite, und nur wenige Meter vor ihm wurde ein Kinderwagen auf den Fußgängerüberweg geschoben. Er trat auf die Bremse und realisierte in diesem Moment zwei Dinge: dass er schneller gewesen war, als er gedacht hatte, und dass das Klicken, das er laut und deutlich vernommen hatte, nur von einem kleinen Zylinder mit Quecksilber unter dem Bremspedal kommen konnte. In Beirut hatten sie ihm erklärt, wie Bomben gebaut wurden, aber sollte nun hier geschehen, wovor er damals eine solche Angst gehabt hatte?

Der Kinderwagen, dachte er, nicht schon wieder ein Kind! Dann wurde die Leinwand schwarz und ein kleines, geblendetes Mädchen in einem Hidschab rannte auf ihn zu. Als Letztes spürte er Hannas Hand auf seiner Wange.

7. Juli 2017

Oslo

3

Tommy Bergmann hatte den ganzen Abend gepackt, aber was brauchte man, um zwei Wochen nach Kragerø zu fahren? Wenigstens einmal wollte er vor Susanne fertig sein, um eines der Wunder zustande zu bringen, die – laut Susanne – nicht von selbst geschahen.

Wie recht sie doch hat, dachte Tommy und ging aus dem Schlafzimmer zum Flurschrank, in dem einer seiner Koffer stand.

Nach fünf weiteren Minuten hatte er alles zusammen. Zu guter Letzt stopfte er voller Optimismus noch zwei Badehosen und das grässliche Hawaiihemd zu seinen Sachen, das er sich aus reinem Übermut gekauft hatte. Ich muss nur lange genug leben, dann werden die Dinger schon wieder modern, hatte er gesagt.

So alt wird kein Mensch, hatte Susanne gekontert.

Es war acht Uhr. Vor einer Stunde hatte Susanne angerufen und gesagt, dass sie in einer halben Stunde im Büro aufbrechen würde, und gefragt, ob er in der Zwischenzeit etwas zu essen machen könne? Natürlich konnte er.

Früh am nächsten Morgen wollten sie zu ihrem Ferienhaus aufbrechen. Mit dem rechtzeitigen Packen wollte er ihr zeigen, dass es ihm mit dem Erwachsenwerden ernst war und er das noch schaffen konnte, bevor er in Rente ging. Zehn Jahre hatte er noch. Vielleicht würde ihm das wirklich gelingen.

Den Großteil des Tages hatte er sich mit der Frage beschäftigt, ob er sich selbstständig machen sollte, den Gedanken schließlich aber wieder verworfen. In dem ersten Halbjahr in seiner neuen Position beim Polizeilichen Sicherheitsdienst PST war enttäuschend wenig geschehen. Über Monate hinweg war er wie ein Schlafwandler herumgelaufen. Christian Wessel hatte ihm gesagt, dass jeder Krieg aus neunzig Prozent Warten und nur zehn Prozent Action bestehe.

Nachdem er die Reste des Mittagessens in der Mikrowelle aufgewärmt hatte, öffnete er das Küchenfenster. Er goss sich ein Glas Rotwein ein, zündete sich eine Zigarette an, beugte sich etwas aus dem Fenster und schaute zum Himmel.

Warum habe ich zwei Badehosen eingepackt?, fragte er sich. Es war wie fast immer im Sommer in Oslo, ein stahlgrauer Himmel lag wie eine Decke über der Stadt, und die Luft war vielleicht dreizehn oder vierzehn Grad warm.

Nachdem er die Zigarette zu Ende geraucht hatte, schloss er das Fenster und setzte sich auf einen der exklusiven Designerstühle, die rund um den Küchentisch standen.

Er wollte gerade die Füße auf den Tisch legen, als er einen Knall hörte.

Es war nur ein Knall, aber dieser Knall war so kräftig, dass er zusammenzuckte und dabei mit der Hand das Weinglas vom Tisch auf den Boden fegte, wo es zerbrach.

Statt zu fluchen, sprang er auf. Das hatte nicht weit entfernt geklungen. Es konnte nur aus einer der angrenzenden Straßen gekommen sein. Als er die Autoalarmanlagen hörte, die ausgelöst worden waren, fühlte er sich wie ein Idiot. Er hatte nur ein paar Sekunden gezögert, trotzdem war damit schon zu viel Zeit vergangen.

»Was war das? Waren das Terroristen?«, hörte er hinter sich. Mathea sah ihn aus angsterfüllten Augen an. Sie weinte. Susannes Tochter war achtzehn und kurz davor, aus der Wohnung ihrer Mutter auszuziehen. In diesem Moment war sie aber wieder so klein wie bei ihrer ersten Begegnung.

»Mama geht's gut, keine Sorge«, sagte er und nahm sie kurz in seine Arme. »Aber geh nicht raus. Und sag Filip, dass du später kommst. Das war was verdammt Großes.«

Er war beinahe überrascht, dass sie nur still nickte. Es war Freitagabend.

»Woher willst du wissen, dass es Mama gut geht?« Mathea drückte sich bereits das Handy ans Ohr.

Sie war schon einmal tot gewesen, dachte Tommy. Man stirbt nicht zweimal.